

Dresdner Universitätsjournal



TECHNISCHE
UNIVERSITÄT
DRESDEN

Längerer BAföG-Anspruch:
Geändertes Gesetz hilft
betroffenen Studierenden Seite 2

Psychisch gesund:
Online-Training »bounce«
stärkt Widerstandskraft Seite 3

Ausdauer gefragt:
Rettungssportlerin Michelle Hein
ist TUD-Sportstipendiatin Seite 6

Kunst trifft Wissenschaft:
Kustodie zeigt im Rektorat
Werke von Petra Kasten Seite 8

»#TUDgemeinsam« durch die Pandemie

Der Lockdown hält in vielen Bereichen noch an und zehrt an den Nerven. Viele unterliegen durch Homeoffice und Betreuung der Kinder teilweise aufreißenden Mehrfachbelastungen. Umso wichtiger ist es, dabei auch auf sich selbst zu achten, um körperlich und seelisch gesund durch diese anstrengende Zeit zu kommen. Im Rahmen der von Dezernat 9 und Prorektorat Universitätskultur initiierten und vom 1. bis 7. März 2021 laufenden Themen-Woche #TUDgemeinsam werden die an der TU Dresden über die vergangenen Wochen und Monate entstandenen Angebote für optimiertes Homeoffice, Beratung, Unterstützung, Vernetzung, Sport und vieles mehr gebündelt präsentiert. Auch diese Ausgabe des UJ beleuchtet auf den Seiten 2 und 3 zahlreiche Aspekte rund um Hilfsangebote, den Corona-Bedingungen angepasste Aktionen und ehrenamtliches Engagement. Noch umfangreicher sind die Informationen auf der zur Themenwoche gestalteten Internetseite (tudresden.de/corona/tudgemeinsam). Und auch über die Social Media-Kanäle der TUD wird ausführlich dazu kommuniziert. Die bestehenden Herausforderungen der Corona-Pandemie meistern die Mitglieder der Universität nur #TUDgemeinsam. KK



Neue Ideen für das Plasterecycling sind dringend gefragt

Weltweit ist Plastikmüll ein Problem. Allein im Jahr 2015 wurden weltweit 322 Millionen Tonnen Kunststoff hergestellt. In den EU-Mitgliedsstaaten werden lediglich 30 Prozent der Plastikabfälle recycelt. Viele Tonnen landen in der Umwelt. Vor allem die Meere sind belastet, wie das in Portugal aufgenommene Foto mit einem

Plasteflaschendelfin versinnbildlichen soll. Neue Ideen sind also gefragt, damit die Menschheit, Flora und Fauna nicht im Plastikmüll erstickt. Eine solche Idee hat die Dresdner »Kunststoffschmiede« unter tatkräftiger Mithilfe von TUD-Wissenschaftlern. Was sich genau dahinter verbirgt, lesen Sie auf Seite 4. Foto: UJ/Eckold

Fahrrad fahrend das Klima verändern

Die TUD-Verkehrsforscherin Prof. Regine Gerike ist an Oxford-Studie beteiligt

Eine internationale Studie unter der Leitung von Forschern der Transport Studies Unit an der Universität Oxford hat herausgefunden, dass der Umstieg auf das Fahrrad, E-Bike oder aufs Zu-Fuß-Gehen für die tägliche Fortbewegung einen Beitrag zur Bewältigung der Klimakrise leisten kann. Prof. Regine Gerike, Leiterin der Professur für Integrierte Verkehrsplanung und Straßenverkehrstechnik an der Fakultät Verkehrswissenschaften »Friedrich List« der TU Dresden, war als Autorin an dem Projekt beteiligt.

Die Ergebnisse, die in der Fachzeitschrift Global Environmental Change veröffentlicht wurden, zeigen, dass eine Steigerung der aktiven Mobilität (das heißt zu Fuß gehen sowie Rad- und E-Bike fahren) den CO₂-Fußabdruck signifikant senkt – selbst in europäischen Städten mit bereits hohem Fuß- und Radverkehrsanteil.

»Die Studie ist die erste ihrer Art, die die Auswirkungen von Veränderungen der aktiven Mobilität in Städten auf die CO₂-Emissionen im Lebenszyklus untersucht«, so Regine Gerike. »Aktive Mobilität gilt als die nachhaltigste und kohlenstoffärmste Form, um von A nach B zu kommen. Jedoch sind die Nettoauswirkungen von Veränderungen bei der aktiven Mobilität auf Veränderungen bei den mobilitätsbedingten CO₂-Emissionen komplex und bisher wenig erforscht. Die Methodik, die Metriken und die Ergebnisse der Studie sind auf viele Städte in ganz Europa anwendbar und liefern dringend benötigte empirische Erkenntnisse für die Erforschung der Verkehrs- und Klimazukunft auf globaler, nationaler und lokaler Ebene«, so die Verkehrswissenschaftlerin zur Bedeutung der Studie.

»Wir haben fast 2000 Stadtbewohner über einen längeren Zeitraum hinweg begleitet. Dabei zeigte sich, dass eine Umstellung von nur einer Fahrt pro Tag vom Auto auf das Fahrrad den jährli-

chen CO₂-Fußabdruck pro Person um etwa 0,5 Tonnen reduzieren würde – was einen beträchtlichen Anteil der durchschnittlichen Pro-Kopf-CO₂-Emissionen ausmacht«, erklärt Dr. Christian Brand, leitender Forscher der Transport Studies Unit in Oxford. »Wenn nur zehn Prozent der Bevölkerung ihr Reiseverhalten auf diese Weise ändern würden, lägen die Emissionseinsparungen bei etwa vier Prozent der Lebenszyklus-CO₂-Emissionen des gesamten Autoverkehrs.«

Die Bedeutung zeigt sich in folgendem Kontext: Für die sieben in der Studie untersuchten europäischen Städte (Antwerpen, Barcelona, London, Orebro/Schweden, Rom, Wien, Zürich) lagen die durchschnittlichen Pro-Kopf-CO₂-Emissionen aus dem Verkehr (ohne internationalen Flug- und Schiffsverkehr) zwischen 1,8 Tonnen CO₂ pro Person und Jahr in London und 2,7 Tonnen CO₂ pro Person und Jahr in Wien.

Die Studie sammelte Primärdaten zum täglichen Mobilitätsverhalten, zu Wegezwecken sowie zu persönlichen

und räumlichen Einflussfaktoren in den sieben europäischen Städten und leitete mobilitätsbezogene Lebenszyklus-CO₂-Emissionen über Zeit und Raum ab. Um zu bewerten, welchen Einfluss Veränderungen in der aktiven Mobilität, beim »Hauptverkehrsmittel« der täglichen Wege- und bei der Radfahrhäufigkeit auf die mobilitätsbezogenen Lebenszyklus-CO₂-Emissionen haben, wurde eine statistische Modellierung von Längsschnitt-Paneldaten von 1849 Studienteilnehmenden durchgeführt.

In Ableitung ihrer Studienergebnisse formuliert das internationale Autorenteam einen Handlungsappell an Städte weltweit: Diese müssten bei ihren stadtplanerischen Konzepten radikal umdenken, beispielsweise durch die Stärkung dichter Strukturen und gemischter Landnutzungen. Seitens des Verkehrsangebots wird die Bedeutung von »Carrot-and-Stick«-Ansätzen als Kombination von Maßnahmen zur Attraktivierung aktiver Mobilität (Car-

rot) und zur De-Attraktivierung von Wegen mit dem Pkw oder motorisierten Zweirädern (Stick) unterstrichen. Durchgängige und qualitativ hochwertige Infrastrukturen für Fußgänger und Radfahrer sind ein weiterer zentraler Erfolgsfaktor für die gezielte Förderung aktiver Mobilität.

Die Studie ist innerhalb des EU-finanzierten Projektes PASTA entstanden, der Begriff steht für »Physical Activity Through Sustainable Transport Approaches«. Das Projekt zielt darauf ab, Verkehr und Gesundheit miteinander zu verbinden, indem aktive Mobilität in Städten (d. h. zu Fuß gehen, Rad fahren oder E-Biken, auch in Kombination mit der Nutzung öffentlicher Verkehrsmittel) als innovativer Weg zur Integration von körperlicher Aktivität in unseren Alltag gefördert wird (Study Protocol).

Prof. Regine Gerike ist von Beginn an am PASTA-Projekt beteiligt – von der Erarbeitung der Antragskizze über Koordinierungsaufgaben bis hin zu inhaltlichen Ausarbeitungen wie der Erarbeitung eines Forschungs- und Erhebungskonzeptes und der Umsetzung der großen empirischen Erhebung an den verschiedenen Standorten.

Wichtige Ergebnisse des internationalen PASTA-Projekts seit seinem Start 2013 sind unter anderem:

- Empirisch breit abgestützte Argumente für eine Stärkung der aktiven Mobilität, indem z. B. positive Wirkungen auf die Gesundheit, das individuelle Wohlbefinden oder auch auf mobilitätsbezogene Treibhausgasemissionen gezeigt werden
- Hinweise zur Wirksamkeit von Maßnahmen zur Förderung aktiver Mobilität
- Weiterentwicklung des HEAT-Tools der Weltgesundheitsorganisation, das eine monetäre Bewertung des Nutzens von Maßnahmen zur Förderung aktiver Mobilität erlaubt.

Anke Richter-Baxendale



Radfahren ist neben der Bewegung auf Schusters Rappen die nachhaltigste Form, von A nach B zu kommen. Foto: Candid Shots/Pixabay

**GESUCHT:
WINDSURFER und
SONNENANBETER**

Der Energiepartnertwickler

WIR SUCHEN DICH!

JOBBS BEI UKA – DEM VOLLENTWICKLER
VON WIND- UND SOLARPARKS

WWW.UKA-GRUPPE.DE/KARRIERE

**Ihr seid ein
Startup
und sucht:**

- ✓ Spezialinfrastruktur: Labore, Reinräume, Werkstätten & Büros
- ✓ Kreatives Umfeld von produzierenden Unternehmen & Forschung
- ✓ Konferenz- & Besprechungsräume
- ✓ Beratung, Coaching & Finanzierung
- ✓ Gründer- & High-Tech-Netzwerke

**...haben wir!
Mehr unter:**

TechnologieZentrum Dresden

Web: www.tzdresden.de
E-Mail: kontakt@tzdresden.de
Telefon: +49 351 8547 8665

Capallo

*Backen wie zu
Großmutters Zeiten*

Termine nach
Vereinbarung

Prospekt: www.capallo.com

**ANZEIGEN-HOTLINE
03525 7186-24**

**NA
LOGO,**

begleiten wir Dein Start-up mit
professioneller Außenwirkung –
analog oder digital.

**Satztechnik Meissen
GMBH**

Am Sand 1 c, 01665 Diera-Zehren
Telefon: 03525 7186-0
info@satztechnik-meissen.de
www.satztechnik-meissen.de

Psychisch gesund und stark durch die Pandemie kommen

Online-Trainingsprogramm »bounce« zur Stärkung der psychischen Widerstandskraft für alle TUD-Angehörigen

Die Professur für Klinische Psychologie und E-Mental-Health bietet seit Ende letzten Jahres das Online-Trainingsprogramm »bounce« zur Stärkung der psychischen Widerstandskraft für alle TUD-Angehörigen an. Das UJ sprach mit Diplom-Psychologin Barbara Nacke, Leiterin des Programms, über den Erfolg des Trainings und holte sich dabei einige hilfreiche Expertentipps zum Umgang mit coronabedingten Belastungen.

UJ: Viele Studierende und Beschäftigte der TU Dresden erleben in der aktuellen Corona-Krise zahlreiche Belastungen im privaten oder universitären Umfeld. Wie kam dem Team an der Professur für Klinische Psychologie und E-Mental-Health die Idee zu einem Online-Training zur Stärkung der psychischen Gesundheit in der Pandemie?

Barbara Nacke: Seit über 20 Jahren entwickelt unsere Abteilung Online-Trainingsprogramme für unterschiedliche psychische Probleme und Störungen. Im Rahmen eines studentischen



Barbara Nacke.
Foto: A. Sonnenburg

Seminars von Prof. Corinna Jacobi entstand im Sommer 2020 seitens der Studierenden spontan der Wunsch, ein Programm zum Umgang mit unterschiedlichen Belastungen in

der Pandemie zu entwickeln und die bereits entwickelten TUDo!-Programme zur psychischen Gesundheitsförderung für TUD-Angehörige zu ergänzen. Unter Beteiligung von 36 Studierenden und Unterstützung eigener Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter sowie externer Expertinnen und Experten wurde »bounce« dann Ende des letzten Jahres fertiggestellt. Die Entwicklung und Evaluierung aller TUDo!-Programme, also auch von »bounce«, wird durch die AOK Plus unterstützt.

Können Sie uns bereits etwas über die Resonanz zum Angebot berichten?

Tatsächlich waren wir selbst überrascht von der unmittelbaren Resonanz. Innerhalb von zwei bis drei Tagen nach der Bewerbung des Trainings haben sich mehrere Hundert Teilnehmende angemeldet.

Die Teilnehmenden können sich selbst für unterschiedliche Schwerpunkte in dem Programm entscheiden. Welche Themenbereiche sind besonders gefragt?

Das Modul Resilienz, bei dem die Teilnehmenden persönliche Ressourcen zur Verbesserung ihres Wohlbefindens herausarbeiten können, ist der zentrale Bestandteil des Programms und wird auch am meisten genutzt. Die weiteren Module beinhalten Anregungen zur Selbstfürsorge, Medien- und Gesundheitskompetenz, Umgang mit Sorgen und Einsamkeit, Strategien für den ver-

änderten Alltag und werden ungefähr gleich häufig genutzt. Wir haben die einzelnen Trainingsmodule mit einer durchschnittlichen Bearbeitungszeit von 15 Minuten möglichst kurz und prägnant gehalten, damit der Aufwand überschaubar bleibt.

Welche Tipps können Sie jedem Einzelnen geben, um psychisch stark durch die Pandemie zu kommen?

Das ist natürlich sehr abhängig von der individuellen Situation und den damit verbundenen Belastungen. Rational wissen die meisten von uns schon, dass eine Trennung von Studium oder Arbeit und Privatleben hilfreich ist, aber wir müssen uns immer wieder daran erinnern, das auch konsequent umzusetzen.

Ein hilfreicher Ansatz für den beruflichen wie auch privaten Kontext ist Achtsamkeit und Akzeptanz der Situation. Wir können uns bewusst für eine optimistischere Sichtweise entscheiden und diese auch trainieren. Es geht nicht darum, die Belastungen kleinzureden, sondern unseren Fokus mehr auf die bestmögliche Anpassung an die belastende Situation als auf die Schwierigkeiten zu legen. Auch dazu finden sich in »bounce« Übungsmöglichkeiten.

Wenden Sie einige Strategien auch in Ihrem Alltag an?

Ja, da gibt es einiges, was mir gut hilft. Ich weiß, dass ich regelmäßige Be-



Auch die Beschäftigung mit Pflanzen kann helfen, das innere Gleichgewicht während der Pandemie nicht zu verlieren.
Foto: pexels/cottonbro

wegung und Sport brauche, um mich wohlzufühlen und einen Ausgleich zu schaffen. Je nach Jahreszeit suche ich mir dann etwas, was umsetzbar ist, zum Beispiel Radtouren oder Rodeln.

Wenn ich in einem Motivationsloch hänge, dann hilft mir zum einen die Pomodoro-Technik, bei der ich mir einen Timer mit 25-Minuten-Intervallen stelle, in denen ich konzentriert arbeiten will. Zum anderen spreche ich mir wohlwollend selbst zu, dass diese motivationslose Phase vorrübergeht. Ein schlechtes Gewissen treibt mich nicht an, mir hilft eher ein fürsorglicher und verständnisvoller Blick auf mich selbst

und die Konzentration darauf, was trotzdem gut läuft.

Der Erfolg von »bounce« spricht für sich. Gibt es daher Pläne, das Programm auch für die Öffentlichkeit zugänglich zu machen?

Ja, wir haben das Training bereits an eine deutschlandweite Zielgruppe angepasst. Wir sind aktuell in den letzten Vorbereitungen dafür und hoffen, das Programm in den nächsten Wochen freischalten zu können.

Die Fragen stellte Nicole Gierig.

Kurzlink zur Programmwebseite: <https://tud.link/7oit>

Als Lernbegleiter in Corona-Zeiten soziale Verantwortung übernehmen

Lehramtsstudent Erik Bartzsch gibt als einer der Tutoren bei »naklar.io« Schülern ehrenamtlich Nachhilfe

Corona und der Lockdown-Blues machen auch vor den Studierenden der TU Dresden nicht halt, aber einige sehen in der Situation auch eine Chance. Erik Bartzsch ist einer von ihnen. Er ist 22, studiert im 9. Semester Lehramt für berufsbildende Schulen und arbeitet normalerweise neben dem Studium in der Gastronomie. Durch den digitalen Unterricht, den Wegfall von Wegen zur Universität und seines Nebenjobs hat er vor allem eines: viel mehr Zeit als sonst. Diese nutzt er nun, um ehrenamtlich Schülerinnen und Schülern zu helfen, indem er sich auf der noch jungen Plattform »naklar.io« als Tutor angemeldet hat, nachdem ein Kommilitone ihm von diesem Angebot erzählt hat. Ganz uneigennützig ist das natürlich nicht, wie er selbst sagt: »Das ist auch eine gute Übung für den späteren Umgang mit den Schülerinnen und Schülern, wie man die Dinge am besten erklärt und wie man sie vielleicht auch noch einmal anders erklärt, wenn es beim ersten Mal noch nicht geholfen hat.«



Erik Bartzsch.

Foto: privat

Dass ein unkompliziertes Nachhilfeangebot gerade jetzt, nach langen Zeiten des mal mehr, mal weniger gut umgesetzten Fernunterrichts an Schulen, nötig ist, hat er selbst im Praktikum erfahren.

Zu Beginn des Schuljahres durfte er den Unterricht für einige Klassen in Präsenz gestalten, aber »da hat man schon gemerkt, dass man nicht strikt nach Lehrplan arbeiten kann, sondern erst

einmal die Wissensunterschiede ausgleichen muss, die durch das vorhergehende Homeschooling entstanden sind«, denn nicht alle Schüler haben zuhause die gleichen Voraussetzungen und damit gleiche Lernerfolge. Bei »naklar.io« können sich die Schülerinnen und Schüler mit Nachholbedarf nun einfach online anmelden und eine halbe Stunde einen zu ihrem gewünschten Fach passenden Tutor oder eine Tutorin buchen. Die Tutoren wiederum geben an, in welcher Zeit sie zur Verfügung stehen und werden dann über die Plattform unbürokratisch angefragt. Das ist mitunter auch fachlich herausfordernd. Eigentlich studiert Erik die Fächer Chemie und Lebensmittel-, Ernährungs- und Hauswirtschaftswissenschaft, bietet seine Nachhilfe gerade für jüngere Klassen aber auch in anderen Fächern wie Mathe oder Biologie an. Da die Schüler nur das gewünschte Fach angeben und keine festen Tutoren haben, weiß er nicht immer, welches Thema genau auf ihn zukommt. »Da muss ich dann manchmal erst mal nachschlagen, weil mein letzter

Schulunterricht schon eine Weile her ist und man sich natürlich nicht an alles erinnert, aber so kann man natürlich auch gut für sich selbst Grundlagen wiederholen.«

Erik betreut so Kinder aus dem gesamten Bundesgebiet und merkt auch, dass es nicht nur um reine Wissensvermittlung geht: »Manchmal bin ich eher Lernbegleiter als Tutor, dann geht es mehr um das Zuhören und Gut-Zureden, weil den Kindern der persönliche Kontakt und das Feedback von den Lehrern oder Eltern fehlen.« Das ist es aber auch, was ihm an der Aufgabe als Tutor so gefällt und ihn motiviert, ehrenamtlich zu helfen: »Ich habe das Gefühl, ich tue hier etwas für die Gesellschaft und übernehme soziale Verantwortung. Ich unterstütze Lehrer und Eltern und natürlich die Schüler, kann ihnen Zuversicht und eine Perspektive geben.« Betty Baumann

Weitere Informationen unter: <https://naklar.io> und <https://youtu.be/aoUTVYuLVf8>

Auch Studierende können ihre Kinder an der TUD flexibel betreuen lassen

Die Kosten für die stundenweise Betreuung werden von der TUD übernommen

Seit Januar und noch bis einschließlich März haben auch Studierende mit Kind(ern) die Möglichkeit, stundenweise das Betreuungsangebot der flexiblen Kinderbetreuung der TUD zu nutzen. »Seit dem erneuten Lockdown haben uns immer wieder Anfragen von Studierenden erreicht, etwa weil sie sich auf Prüfungen vorbereiten müssen oder inmitten ihrer Abschlussarbeit stecken. Wir freuen uns deshalb, dass die TUD den Weg für die erweiterte flexible Kinderbetreuung ermöglicht hat«, sagt Franziska Schneider, Koordinatorin für Familienfreundlichkeit an der TUD, auf Nachfrage des UJ. Allerdings sei das Angebot im Januar von Studierenden noch nicht genutzt worden, für Februar lagen bis Redaktionsschluss keine Angaben vor.

Von den Beschäftigten der TUD ist die flexible Kinderbetreuung im Januar zumindest teilweise in Anspruch genommen worden, 56 Prozent der zur Verfügung stehenden Betreuungsstunden seien gebucht worden. »Die Coronapandemie und der erneute Lockdown stellen insbesondere Familien vor die

große Herausforderung, berufliche bzw. studienbedingte Aufgaben und die Kinderbetreuung unter einen Hut zu bringen. Mit der flexiblen Kinderbetreuung möchten wir punktuell für Entlastung sorgen«, sagt Prof. Roswitha Böhm, Prorektorin Universitätskultur.

Interessentinnen und Interessenten können ihren Betreuungsbedarf bei der Agentur Wirbelwind unter <https://wirbelwind-dresden.de/tu-dresden-kinderbetreuung.html> anmelden. Das Angebot gilt generell für Beschäftigte der TU Dresden, auch für jene mit Lehrverpflichtungen, auf Anfrage für Teilnehmende an TUD-Veranstaltungen und für die Zeit des Lockdowns für TUD-Studierende mit Kindern. Die Kosten für die Betreuung übernimmt die TUD, das Angebot kann eine reguläre Kinderbetreuung jedoch nicht ersetzen.

Die flexible Kinderbetreuung der TUD gibt es seit 2013; sie startete damals als Pilotprojekt. Seitdem konnten zahlreiche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter bei der Vereinbarkeit von Beruf und Familie unterstützt werden. Seit März 2020 bietet die



Wenn Prüfungstermine oder Abschlussarbeiten die Betreuung der Kleinen erschweren, kann die flexible Kinderbetreuung zumindest punktuell helfen.
Foto: Crispin-Iven Mokry

TU Dresden die flexible Kinderbetreuung in Kooperation mit der Agentur Wirbelwind Dresden an. Dort stehen pädagogische Fachkräfte oder pädagogisch geschulte Betreuerinnen bereit, die zeitlich und räumlich flexibel eingesetzt werden können. Vor dem ersten Betreuungstermin gibt es ein Kennenlernetreffen. Bei mehrmaligen Betreuungseinsätzen

wird Wert daraufgelegt, dass die Kinder möglichst immer die gleiche Betreuungsperson haben, um Kontinuität und Verlässlichkeit bei den Familien zu gewährleisten. Die Kinderbetreuung selbst kann bedarfsorientiert geplant werden. Sowohl eine Betreuung in der elterlichen Wohnung als auch die Abholung von der Kita oder der Schule ist möglich. Die er-

lassenen Hygiene-Vorschriften werden von den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Agentur Wirbelwind umgesetzt, unter anderem werden Mundschutz und Handschuhe getragen. red

Weitere Informationen unter: <https://tu-dresden.de/flexible-kinderbetreuung>

Dienstjubiläen

Jubilare im Monat März

25 Jahre

Dr. rer. nat. Kai Ostermann

Fak. Bio, Inst. f. Genetik

Dipl.-Inf. Inga Frehse

Fak. UJV, FR Forst, Inst. f. Allgemeine Ökologie u. Umweltschutz

Dipl.-Ing. Jens Deutscher

Fak. UJV, FR Hydro,

Inst. f. Abfall- u. Kreislaufwirtschaft

Allen genannten Jubilaren herzlichen Glückwunsch!

Kalenderblatt



Kurt Weill (1932). Foto: Bundesarchiv, Bild 146-2005-019 / CC-BY-SA 3.0

Am 2. März 1900 wurde im sachsenanhaltinischen Dessau einer der bedeutendsten Komponisten des 20. Jahrhunderts geboren: Kurt Weill. Er entstammte einem jüdischen Elternhaus. Bereits mit fünf Jahren begann er Klavier zu spielen. Erste Kompositionen folgten. Ab 1918 studierte er an der Berliner Hochschule für Musik. Seine erste Oper »Der Protagonist« wurde 1926 an der Dresdner Staatsoper uraufgeführt. Ein Jahr später begann Weill mit Bertolt Brecht zusammenzuarbeiten. Es begann eine künstlerische Symbiose, die ihn maßgeblich prägen sollte. Bereits im Jahr 1928 hatte die »Dreigroschenoper« in Berlin Premiere. Das Werk von Weill/Brecht mit Räubern, Bettlern und Prostituierten in den Hauptrollen karikierte die bürgerliche Welt der Weimarer Republik. »Aufstieg und Fall der Stadt Mahagonny« von 1930 wurde aufgrund seiner Kapitalismuskritik zu einem der größten Theaterskandale der damaligen Zeit. Vor allem der Songstil dieser Werke mit Jazz-, Unterhaltungs-, Kirchen- und Opernelementen beeinflusste die Musikentwicklung wesentlich. Die avantgardistische und kontrastreiche Musik Weills blieb unter Komponisten allerdings umstritten. Der Komponist schrieb aber auch Kantaten, Orchesterwerke, Kammermusik, Chansons und vieles mehr.

1933 emigrierte Weill nach Paris, wo er das von Brecht getextete Ballett mit Gesang »Die sieben Todsünden« komponierte. Im gleichen Jahr fielen seine Notenblätter in Deutschland der Bücherverbrennung zum Opfer. 1935 emigrierte er mit Lotte Lenya in die USA. Die Schauspielerin und Chansonsängerin hatte er 1926 geheiratet, wurde 1933 von ihr geschieden, um sie 1937 erneut zu heiraten. Es wird vermutet, dass die Scheidung vor allem dazu diente, Weills Besitztümer wenigstens teilweise vor dem Zugriff durch die Nazis zu retten.

In den USA feierte er große Musical-Erfolge am Broadway, unter anderem mit »Lady in the Dark« (1941). Im Jahr 1943 erhielt er die amerikanische Staatsbürgerschaft.

Sieben Jahre später erlitt Weill einen Herzinfarkt. Er starb am 3. April 1950 in New York. Einige seiner Stücke wurden von solch herausragenden Künstlern wie Miles Davis (My Ship), Bryan Ferry (September Song) und den Doors (Alabama Song) gecovered. 1985 erschien das Album »Lost in the Stars: The Music of Kurt Weill«, unter anderem mit Tom Waits, Lou Reed, Sting und Marianne Faithfull. In seiner Geburtsstadt Dessau organisiert die Kurt-Weill-Gesellschaft jährlich ein mehrwöchiges Kurt-Weill-Fest. Ein Teil des Meisterhauses von László Moholy-Nagy und Lyonel Feininger unweit des berühmten Dessauer Bauhauses ist dem unvergessenen Komponisten gewidmet. K. E.

Plaste ist für den Müll viel zu kostbar

Die Kunststoffschmiede verarbeitet Plasteabfälle aus TUD-Laboren – Start-up »HolyPoly« gegründet

Ohne einen Bewusstseinswandel geht es nicht, ist Bettina Weber vom Konglomerat e.V. überzeugt: »Wir müssen begreifen und danach handeln, dass Kunststoffe so viel wert sind wie Gold. Ganz besondere Werkstoffe eben.« Gerade scheint es jedoch, dass die Corona-Pandemie sämtliche Bemühungen, mit Kunststoffverpackungen sorgfältiger umzugehen, zunichtemacht. Die Europäische Umweltagentur (EEA) jedenfalls schlägt angesichts der wachsenden Berge von Schutzmasken, Einwegarüstungen und Einwegverpackungen Alarm. Weg vom Wegwerfen hin zu einer nachhaltigen und zirkulären Kunststoffwirtschaft lautet der dringende Appell.

Auf diesen Weg hat sich das Konglomerat bereits 2017 mit der Gründung der Kunststoffschmiede gemacht. Inspiriert von der »precious plastic«-Bewegung des Niederländers Dave Hakken suchten Studierende der Hochschule für Technik und Wirtschaft (HTW) einen Ort in Dresden, wo sie selbst eine Maschine zum Recycling von Plaste bauen konnten, um daraus neue Produkte zu entwickeln. An der HTW war kein Raum frei. Beim Konglomerat eigentlich auch nicht, »aber wir fanden die Idee so gut, dass wir in unserer Metallwerkstatt Platz für die erste Maschine geschaffen haben«, erzählt Bettina Weber. Nicht nur die Vereinsmitglieder, auch das Bundesumweltministerium war von dem Recyclingprojekt begeistert und förderte es 2018 über das Programm »Kurze Wege für den Klimaschutz«. »Mit dem Geld konnten wir die Infrastruktur weiterentwickeln und ein pädagogisch-didaktisches Konzept entwerfen«, sagt Weber. Während die studierte Kindheitspädagogin Bildungsworkshops für Kinder und Erwachsene konzipierte sowie Mitmach-Aktionen und Schulprojekte plante, konnte der Verein Container für die Materiallagerung und -verarbeitung anschaffen. Endlich war genügend Platz für die Arbeit in der Kunststoffschmiede, deren Workshops vor der Corona-Pandemie sehr gefragt waren. Ihr Material dafür bekamen sie unter anderem vom Max-Planck-Institut, dem Universitätsklinikum und der TU Dresden.

»Wir sind vor ungefähr zwei Jahren auf die Kunststoffschmiede aufmerksam geworden«, erzählt Lisa Bialas, Laborantin in der Systembiologie und Genetik. Eine Kollegin hatte Flyer mit-

Wer ist die Kunststoffschmiede?

Die Kunststoffschmiede ist ein Werkbereich des 2012 aus einer Nachbarschaftsinitiative gegründeten Konglomerat e.V. mit Sitz im Rosenwerk (Dresden-Friedrichstadt) und zirka 120 Mitgliedern. Er bietet in offenen Werkstätten allen Interessierten Zugang zu Maschinen und Techniken, darunter neben der Kunststoffschmiede Siebdruck, Holzwerkstatt; Farb- und Fotoentwicklung, Elektronikwerkstatt, Lasercutter, Buchdruck, Metallwerkstatt und das IT-Projekt CNC-Fräse.



Lisa Bialas vom TUD-Institut für Genetik arbeitet viel mit Spitzenboxen. Sie bestehen aus reinem Propylen, das sich hervorragend wiederverwerten lässt. Foto: TUD/Jing Wang

gebracht. »Bei der Laborarbeit fällt viel Plastikmüll an. Einiges ist kontaminiert, das kann man nicht wiederverwenden.« Anders sieht es bei den Spitzenboxen für die immer benötigten Pipetten aus. »Die fallen regelmäßig an, weil man immer neue Spitzen für die Pipetten braucht. Die Idee, dass die Boxen noch einen Sinn haben könnten, fanden wir super.«

Vor etwa einem Jahr hat Lisa Bialas deshalb die Sammlung in die Hand genommen. In dieser Zeit brachte sie zwei Mal insgesamt vier große Umzugskartons gefüllt mit Spitzenboxen zur Kunststoffschmiede. Mittlerweile unterstützt auch der Dekan der Biologie das Projekt. Anfang Dezember wurde eine Sammelstelle fürs gesamte Haus eingerichtet; der TUD-Fahrdienst soll den vierteljährlichen Transport übernehmen.

Bei den Mitgliedern der Kunststoffschmiede kommt diese Art von Müll hervorragend an. »Die Spitzenboxen sind ein sehr guter Werkstoff, weil sie aus sehr reinem Propylen bestehen. Außerdem sind sie schön bunt, sodass wir für neue Produkte viele Farben kombinieren können«, erklärt Felix Schulz. Der Absolvent des Instituts für Leichtbau- und Kunststofftechnik (ILK) der TU Dresden stieß vor etwa zwei Jahren auf die Kunststoffschmiede. »Auf einem Stadtfest bin ich auf die Mitmach-Aktion mit dem Recyclingfahrrad gestoßen.« Zahnpastaquetscher wurden vor-

aller Augen hergestellt. »Das fand ich spannend. Eine Woche später habe ich die offene Werkstatt besucht und bin seitdem dageblieben.« Ein Kernteam von zirka fünf bis sechs Leuten kümmert sich dort um die Entwicklung und Herstellung von Recycling-Produkten, die Bildungsworkshops an Schulen und vor Ort sowie die Mitmach-Aktionen auf Festivals und Veranstaltungen.

So erfahren junge und ältere Menschen, wie Werkstoffkreisläufe funktionieren und was alles nötig ist, um aus Kunststoff überhaupt ein Produkt herzustellen. »Allerdings dürfen die Work-

shop-Besucher nur zur Veranstaltung ihren Verpackungsmüll mitbringen«, wirft Bettina Weber ein. Zum einen sind auch die Container der Kunststoffschmiede voll, »zum anderen ist dieser Müll viel besser im gelben Sack aufgehoben«, sagt Weber. Diese Aussage ist die Antwort auf die Frage, wie nachhaltig die Arbeit in der Werkstatt ist. »Wir sind keine Sammelstelle. Es geht darum, Stoffkreisläufe zu gestalten«, führt Weber aus. »Für den Verpackungsmüll im Haushalt gibt es mit dem dualen System ein gutes Verfahren. Wir nutzen lieber einen Werkstoff wie die Spitzenboxen, der sonst komplett verbrannt würde«, fügt Felix Schulz hinzu.

Auch wenn die Workshops infolge der Corona-Pandemie zum Erliegen gekommen sind, geht die Arbeit für Felix Schulz und seine Mitstreiter weiter. Im Frühjahr letzten Jahres half die Kunststoffschmiede beispielsweise in Zusammenarbeit mit DRESDEN-concept und dem ILK bei Design und Herstellung von recyclingfähigen Gesichtsschildern aus Kunststoff. Zum 90. Geburtstag des Spielzeugherstellers Fisher Price im Sommer kümmerten sie sich um die Wiederverwertung von altem Spielzeug. Aus dem recycelten Material entstanden u. a. Pflanzenkästen für ein Kinderhospiz.

Weil immer wieder Firmen und Privatleute mit solchen Ideen auf die jungen Leute zukamen, wagten die TUD-Absolventen von ILK, Technischem Design und Abfallwirtschaft jetzt den Schritt in die Selbstständigkeit. Sie gründeten das Start-up »HolyPoly« für Produktdesign und -entwicklung. Wie auch die »precious plastic«-Bewegung widmet sich die Neugründung der Frage, wie man es schaffen kann, die Kunststoffbranche zu verändern. Damit Kunststoff die Wertschätzung erhält, die es verdient: kein Wegwerfprodukt, das die Umgebung verunreinigt und zum Tod vieler Tiere beiträgt, sondern ein vielfältiges form- und wiederverwendbares Material, das dazu noch praktisch und aus all diesen Gründen unglaublich wertvoll ist. Anne Vetter

»Weitere Informationen unter: <https://konglomerat.org/werkbereiche/plaste.html>



Ein Kofferraum voller Spitzenboxen aus der Laborarbeit der TUD-Biologen steht zur Abfahrt gen Recycling bereit. Foto: Lisa Bialas

Nachruf auf Dr. Kerstin Gloe

Eine Perle an der Fakultät Chemie und Lebensmittelchemie ist verstorben

Tief getroffen hat uns die Nachricht vom Tod unserer Kollegin und Freundin Dr. Kerstin Gloe. Über viele Jahre hinweg war Kerstin wissenschaftliche Mitarbeiterin an den Professuren für Koordinationschemie und Anorganische Molekülchemie der Fakultät Chemie und Lebensmittelchemie. Krankheitsbedingt wechselte Kerstin im November 2019 vorzeitig in den Ruhestand. An den Folgen ihrer Erkrankung verstarb sie am 28. Januar 2021 im Alter von nur 64 Jahren.

Ihren wissenschaftlichen Werdegang begann Kerstin an der Universität Leipzig, wo sie 1984 ihre Promotion in der organischen Chemie abschloss. Nach Station in Freiberg arbeitete Kerstin von 1994 bis 2013 als Mitarbeiterin im Arbeitskreis ihres Mannes, Prof. Karsten



Dr. Kerstin Gloe. Foto: privat

Gloe, und wechselte nach dessen Ruhestand an die Professur von Prof. Jan J. Weigand. Kerstin glänzte nicht nur in

ihrer hingebungsvollen Ausbildung von Studierenden bei den Grundlagen der anorganischen und organischen Chemie, sondern betreute Promovierende mit und übernahm wichtige organisatorische Aufgaben in den beiden Arbeitskreisen. Ihre positive und hilfsbereite Art zeichnete Kerstin besonders aus und wurde von den Mitarbeitern der Arbeitsgruppen, den Kollegen der Fakultät sowie dem Bereich Mathematik und Naturwissenschaften sehr geschätzt. Kerstin war der Fakultät stets eine Stütze. Wichtige Funktionen, wie beispielsweise die der Gleichstellungsbeauftragten, übernahm sie gerne und konnte durch ihr verlässliches Handeln und ihren reichhaltigen Erfahrungsschatz über lange Jahre wichtige Impulse setzen und wurde vor allem auch wegen ihrer konstruktiven

und zuverlässigen Zusammenarbeit besonders geschätzt.

Ihre Passion für die Chemie und insbesondere das Experimentieren waren Kerstin besonders wichtig. Neben der direkten Betreuung von Laborpraktika lag ihr auch die Campus-Kultur besonders am Herzen. Gemeinsam mit ihrem Mann Karsten, Irene Peach, Inge Schubert und vielen anderen Unterstützern organisierte sie über viele Jahre eine bunte Weihnachtsvorlesung. Mit dem Lieblingsversuch von Kerstin (Verbrennung von Mg in festem CO₂, siehe Foto), den sie stets bei einer der vielen Weihnachtsveranstaltungen vorführte, möchten wir dich, Kerstin, in ehrender Erinnerung bewahren.

Professur für Anorganische Molekülchemie

COVID-19-Forschung am Uniklinikum Dresden – eine erste Bilanz

Fünf interdisziplinäre Verbundprojekte im »Netzwerk Universitätsmedizin« untersuchen die gegenwärtige Pandemiesituation um SARS-CoV-2

»Das Netzwerk Universitätsmedizin (NUM), dem alle deutschen Universitätskliniken angehören, widmet sich der wissenschaftlichen Evaluation der aus der gegenwärtigen COVID-19-Pandemie gewonnenen Erkenntnisse. Mit ihrer Expertise tragen die hochschulmedizinischen Standorte dazu bei, diesen und weiteren Pandemien künftig wirksamer begegnen zu können«, sagt Prof. Michael Albrecht, Medizinischer Vorstand des Universitätsklinikums Carl Gustav Carus Dresden (UKD) und Vorstandsvorsitzender des Verbandes der Universitätskliniken Deutschlands (VUD). »Da dieser vom NUM generierte Erkenntnisgewinn für die Pandemiebewältigung weiter eminent wichtig ist, bleibt die Finanzierung auch nach der Förderphase ein wichtiges Anliegen, das es noch zu klären gilt, denn ich halte es für absolut zukunftsrelevant, Austausch und Zusammenarbeit sowie Best Practices im Sinne einer zukünftig besseren Versorgung zu definieren.« 13 bundesweite Forschungsprojekte werden innerhalb des NUM durch das Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) gefördert – an fünf von ihnen partizipiert das UKD.

EVIPan Unimed, koordiniert von den Unikliniken Dresden und Frankfurt/Main, hat die Entwicklung, Testung und Implementierung von regional adaptiven Versorgungsstrukturen und Prozessen für ein »evidenzgeleitetes Pandemiemanagement« zum Ziel – gesteuert durch die Hochschulmedizin. Prof. Jochen Schmitt, Leiter des Zentrums für Evidenzbasierte Gesundheitsversorgung am UKD und Dresdner Projektleiter von EVIPan, benennt als eine der größten Herausforderungen für das Pandemiemanagement »ein bundesweit einheitliches, transparent strukturiertes und gleichzeitig regional adaptierbares Vorgehen, welches sich auf verlässliche, einheitlich aufgebaute und insbesondere schnell verfügbare Daten zum Pandemieverlauf und zur Bettenverfügbarkeit sowie auf publizierte Studiendaten stützt. Dieses Ziel verfolgt EVIPan Unimed.«

Die bundesweite Bereitstellung von Daten zu Forschungszwecken steht daher im Mittelpunkt aller Aktivitäten des NUM. Mit der Forschungsdatenplattform CODEX etwa etabliert das NUM eine sichere, erweiterbare

und interoperable Plattform zur Bereitstellung von Forschungsdaten zu COVID-19. Ein Kernelement stellen dabei die Datenintegrationszentren der Medizininformatik-Initiative (MII), die gegenwärtig an allen deutschen Unikliniken aufgebaut werden. Prof. Martin Sedlmayr, Direktor des Zentrums für Medizinische Informatik und Dresdner Projektleiter von CODEX, konstatiert: »Es ist wunderbar, dass hier zwei große Initiativen des Bundes – das NUM und die MII – zueinanderfinden, um die medizinische Forschung gerade in Zeiten der Pandemie zu erleichtern. Der aufwändige Zugang zu medizinischen Daten verzögert und gefährdet häufig die Forschung – mit CODEX bringen wir die Erfolge der MII konkret in ein nationales Netzwerk ein und unterstützen damit die COVID-Forschung nachhaltig.«

Der Aufbau des »Nationalen Pandemie-Kohorten-Netzes« (NAPKON) dient ebenso der bundesweiten Zusammenarbeit qualitativ hochwertiger, standardisierter klinischer Daten, insbesondere aus Bioproben von COVID-19-Patientinnen und Patienten,



Das Netzwerk Universitätsmedizin untersucht wissenschaftlich die Erkenntnisse aus der gegenwärtigen Covid-19-Pandemie. Foto: Stephan Wiegand

um eine einheitliche Datenbasis für die Erforschung des Pandemieverlaufes und somit perspektivisch für die Eindämmung von Pandemien am Beispiel von SARS-CoV-2 zu etablieren. Das hierzu gehörende Pädiatrie-Modul tritt in Dresden unter der Federführung von Prof. Reinhard Berner, Direktor der Klinik für Kinder- und Jugendmedizin am UKD, an, COVID-19 bei Kindern und Jugendlichen, etwa im Rahmen von Studien an sächsischen Kindergärten und weiterführenden Schulen, zu erforschen. »Kinder sind von der Pandemie vielfältig und in besonderer Weise betroffen«, so Prof. Berner, »erkranken selbst jedoch selten und weniger schwer. Über die Verläufe und mögliche Langzeitfolgen ist allerdings bisher wenig bekannt. Im Rahmen der NAPKON-Projektgruppe wird von der Hochschulmedizin Dresden aus eine systematische Erfassung der in Deutschland laufenden pädiatrischen Studien koordiniert und eine Langzeit-

kohortenstudie bei Kindern konzipiert, die in eine zweite Förderphase eingehen soll.«

Am RACON-Projekt – kurz für »Radiological Cooperative Network zur COVID-19-Pandemie« – nehmen alle radiologischen Institute der deutschen Universitätskliniken teil, führen radiologische Bilder von Patientinnen und Patienten mit COVID-19-Infektion zusammen und bringen sie mit den Krankheitsverläufen in Beziehung. Ziele der Forschungsarbeit sind eine schnelle und präzise Diagnosestellung; eine strukturierte Befundung von radiologischen Bildern bei SARS-CoV-2-positiven Patientinnen und Patienten, eine Abschätzung des weiteren klinischen Verlaufes und die Entwicklung von auf künstlicher Intelligenz basierten Markern zur Früherkennung von COVID-19-Lungenentzündungen.

DEFEAT PANDEMICS, das »Deutsche Forschungsnetzwerk Autopsien bei Pandemien«, komplettiert die Dresdner Verbundprojekte und dient dazu, ein deutschlandweites Obduktionsnetzwerk für den Pandemiefall zu etablieren. Daten und Erkenntnisse aus der Untersuchung von Biomaterialien werden umfassend, systematisch und standardisiert erfasst, zusammengeführt und den Kooperationspartnern zur Verfügung gestellt, damit die Generierung und Verbreitung von Evidenz zum Umgang mit Epidemien und zur Unterstützung eines Krisenmanagements durch die Erarbeitung standardisierter Vorgehensweisen über das Netzwerk erreicht wird. Claudia Silvia Netzker



Bereits während der ersten Corona-Welle brachte das Universitätsklinikum Dresden seine Expertise in Sachen Pandemiemanagement ein und war Standort der Zentralen Krankenhausleitstelle Corona für Dresden und Ostschlesien. Foto: UKD



Prof. Michael Albrecht. Foto: Christoph Reichelt



Prof. Martin Sedlmayr. Foto: Stephan Wiegand



Prof. Jochen Schmitt. Foto: Stephan Wiegand



Prof. Reinhard Berner. Foto: Thomas Albrecht

Zukunft des europäischen Eisenbahnsystems unter der Lupe

EU-Projekt STAFFER ermittelt mit TUD-Beteiligung den zukünftigen Qualifikationsbedarf von Bahn-Fachkräften

Welche Fähigkeiten, Kenntnisse und Qualifikationen benötigen (Nachwuchs-)Fachkräfte in den Branchen und Berufen von morgen? Die Suche nach einer Antwort gleicht oftmals einem Blick in die Glaskugel – muss es aber nicht. Denn es geht auch ganz praktisch. Um für den europäischen Bahn- und Schienensektor eine Blueprint-Strategie zu entwickeln, die den aktuellen und zukünftigen Qualifikationsbedarf der Bahn-Fachkräfte und -Spezialisten identifiziert, hat sich Ende 2020 ein Konsortium von 32 Partnern aus der gesamten Europäischen Union und ihrer Bahngemeinschaft zusammengeschlossen. Im Projekt »Skill Training Alliance For the Future European Rail System« – kurz STAFFER – sollen zudem in Kooperation mit der Industrie und den Berufsbildungseinrichtungen konkrete Schulungs- und Ausbildungspläne entworfen werden, um die Beschäftigungsfähigkeit und die Karrieremöglichkeiten im europäischen Bahn- und Schienensektor zu verbessern.

Unter den 32 Partnern im auf vier Jahre angelegten STAFFER-Projekt ist auch die TU Dresden, vertreten durch die Professur für Verkehrssicherungstechnik an der Fakultät Verkehrswissenschaften »Friedrich List«. Der Leiter der Professur, Prof. Jochen Trinckauf, sagt: »Forschung und Lehre rund um Bahnsysteme, Bahntechnik und Bahnfahr-

zeuge haben an der Fakultät Verkehrswissenschaften eine lange Tradition. Seit Jahrzehnten werden bei uns global gefragte Spezialisten und Fachkräfte für den Schienen- und Bahnsektor und alle daran angebotenen Bereiche ausgebildet. Mit unserer Lehre waren wir stets am Puls der Zeit und wollen dies auch bleiben. Deshalb ist eine Beteiligung an dem Projekt STAFFER von großer Bedeutung für uns – sei es, um unser Wissen einzubringen, aber auch um die neuen Erkenntnisse für unsere Lehre und Studiengänge zu nutzen.«

Innerhalb der neun definierten Arbeitspakete in STAFFER bringt sich das Projektteam der Fakultät Verkehrswissenschaften »Friedrich List« insbesondere bei der »Ermittlung aktueller und künftiger Fähigkeiten und Kompetenzbedarfe« aus technischer, organisatorischer und betriebswirtschaftlicher Sicht ein. »Außerdem wirkt das TUD-Team an der Erarbeitung einer Strategie und eines Aktionsplanes mit, um die Attraktivität des Eisenbahnsektors als Karriereweg zu steigern (»Making the rail sector a great place to work«), erklärt Dr. Elena Queck, die das Projekt innerhalb der Fakultät Verkehrswissenschaften »Friedrich List« betreut.

Die Schiene ist ein wichtiger Motor für das strategische europäische Ziel eines intelligenten, grünen und nachhaltigen Wirtschaftswachstums. Mit einem



Im Projekt STAFFER geht es letztlich darum, das Verkehrssystem Eisenbahn im europäischen Kontext zu stärken (Foto: Intercity X2 im schwedischen Malmö). Foto: AndyH/Pixabay

Anteil von weniger als zwei Prozent am End-Energieverbrauch im Verkehr wird die Schiene das Rückgrat des umweltfreundlichen europäischen Verkehrssystems von morgen sein. Allerdings leidet der Sektor derzeit unter einem gravierenden Fachkräftemangel. Zudem wird ein großer Teil der Belegschaft in den nächsten zehn Jahren in den Ruhestand gehen, während gleichzeitig die technologischen Entwicklungen ein höheres Qualifikationsniveau erfordern. Um auf die Bedeutung von Bahn und Schiene

aufmerksam zu machen, hat die EU das Jahr 2021 zum »Europäischen Jahr der Schiene« ausgerufen.

»Auf Basis der Ergebnisse aus dem STAFFER-Projekt sollen unter anderem Studiengänge überarbeitet, europaweite Mobilitätsprogramme eingerichtet und arbeitsbezogene Praktika für Studierende, Auszubildende und Mitarbeitende geschaffen werden. STAFFER möchte Lösungen für das Humankapital auf allen Ebenen der Wertschöpfungskette der Bahn liefern, die sowohl die Bedürf-

nisse der Zulieferindustrie als auch die der Bahnbetreiber abdecken«, so Elena Queck. »In STAFFER geht es um die Stärkung des Verkehrssystems Eisenbahn im europäischen Kontext. Mit den Talenten, die sie braucht, um den grünen wie auch digitalen Wandel zu bewältigen, wird der Sektor in der Lage sein, mehr und verbesserte Produkte und Dienstleistungen anzubieten. Als solches ist das Projekt ein wichtiger Baustein zum Erreichen der Ziele des Green Deal der EU.« Anke Richter-Baxendale

»Abstände«-Fotos gesucht

Noch bis zum 16. April 2021 können sich Studenten zur Teilnahme am 6. Deutsch-Französischen Fotowettbewerb anmelden. Das Thema lautet diesmal »Abstände«.

Der Wettbewerb wird vom Deutschen Studentenwerk, der französischen Organisation CNOUS sowie dem Deutsch-Französischen Jugendwerk organisiert.

UJ

Infos unter: www.concours-wettbewerb.eu/de/

Zugehört



»Helmut Sachse – Hannes Zerbe« (AMIGA, 1981).

Kürzlich fand ich in meiner Sammlung eine besondere LP: die vor etwa vierzig Jahren erschienene Amiga-Langspielplatte »Helmut Sachse – Hannes Zerbe«. Das Besondere daran war, dass sie jede Seite separat einem Musiker widmet – die A-Seite dem Gitarristen Helmut Joe Sachse und dessen Mitspielern, die B-Seite dem Pianisten Hannes Zerbe und dessen Kollegen.

Auf dem Covertext der LP schrieb Martin Linzer 1981: »Helmut Joe Sachse studierte im Fernstudium von 1973 bis 1978 Gitarre an der Hochschule für Musik in Weimar.« Linzer konnte damals nicht schreiben, was wir heute dank mehrerer Dokumente wissen. Nämlich dass Joe Sachse als Waffendienst-Verweigerer von Oktober 1973 bis Mai 1975 als Bausoldat in Holzdorf/Elster stationiert war und dass ihm dort die Nationale Volksarmee NVA mindestens einen großen Stein in den künstlerischen Weg gelegt hatte.

Schon 1973 war Sachse als Jazzler hoch anerkannt, sodass er vom Rundfunk der DDR zu Aufnahmen von Musik des zeitgenössischen Jazz-Oktetts Praxis II, dessen Mitglied und Komponist Sachse war, nach Berlin eingeladen wurde.

Doch Walter Cikan, der zuständige Musikproduzent im DDR-Rundfunk, hatte die Rechnung ohne die NVA gemacht, denn die verweigerte einen für die Aufnahmen erforderlichen Sonderurlaub Sachses. Begründung: »Sachse zählt zu den ... Bürgern, die den Ehrendienst mit der Waffe ablehnen. Des Weiteren sind seine militärischen Leistungen nicht entsprechend, dass eine Beurlaubung gerechtfertigt wäre.« Das schrieb Oberleutnant Hildebrandt in einem Brief der NVA an Walter Cikan vom 15. Januar 1974.

Die Folge: Von Praxis II-Musik wurden im Rundfunk der DDR weder die eigentlich geplanten noch andere Aufnahmen gemacht. Aus dem Deutschen Rundfunkarchiv (DRA) hieß es im Januar 2021 auf Anfrage, dass »im Bestand des DRA keine Aufnahmen mit »Praxis II« überliefert sind.« Ergo: Wer heute hören will, wie Praxis II, eine der bedeutendsten Freejazz-Bands der DDR jener Zeit, geklungen hat, kann nur auf zufällig vorhandene Privatmitschnitte hoffen; reguläre Archivmaterialien gibt es nicht.

Nachdem die geplanten Praxis II-Aufnahmen mit Sachse-Kompositionen armeverschuldet nicht zustande gekommen waren, sind die auf der Amiga-LP »Helmut Sachse – Hannes Zerbe« (1981) vorliegenden drei Kompositionen (»Weber/Parkweg 1«, »Dispersion« und eine mit grafischen Zeichen benannte) die ersten Aufnahmen, die von Joes Musik und mit Joe als Bandleader veröffentlicht wurden. Das macht diese LP – nie als CD wiederveröffentlicht – zusätzlich zum Sammlerobjekt. Mathias Bäuml

»Was hören Sie derzeit gern? Stellen Sie Ihre Liebingsplatte im UJ kurz vor! Unter allen Einsendern verlosen wir zum Jahresende eine CD.

Kunst und Wissenschaft begegnen sich im Rektorat

Petra Kasten: Malerei und universitäre Objektkulturen

Neben den zentralen Aufgaben der professionellen Sammlungsarbeit, das Sammeln, Bewahren und Forschen (Deutscher Museumsbund), wird die öffentliche Wahrnehmung von Sammlungen durch Ausstellungen bestimmt. Das Rektorat der TUD ist neben der Universitätsgalerie der Kustodie im Görgesbau und der Dauerausstellung der Kustodie im Bürogebäude Zellescher Weg (BZW) ein weiterer zentraler Ort auf dem Campus, an dem herausragende Werkgruppen, Schenkungen und Sonderpräsentationen den umfangreichen universitären Kunstbesitz und die Lehrsammlungen zeigen.

Nachdem 2018 mit der Schenkung des Dresdner Künstlers und Architekten Peter Albert (geboren 1936 in Dresden, lebt in Dresden) 37 abstrakte Werke aus seinem Frühwerk bis zur Gegenwart vorgestellt werden konnten, richtet die aktuelle Schau ihr Augenmerk auf das Zusammenspiel von Werken der Malerin Petra Kasten (geboren 1955 in Dresden, lebt in Pulsnitz) aus dem Kunstbesitz der TUD und wissenschaftlichen Objekten.

Im Kunstbesitz befinden sich insgesamt sieben Werke der Künstlerin Petra Kasten. In den 1990er-Jahren wurden figurative Grafiken aus der Vorwendezeit erworben, 2018 und 2021 konnten nochmals vier abstrakte Gemälde und Papierarbeiten – vorrangig aus den 2010er-Jahren – angekauft werden.

In der als Interaktion angelegten Präsentation von Kunstwerken und Exponaten aus den naturwissenschaftlich-technischen Sammlungen stehen die Verbindungen von Kunst und Wissenschaft bzw. den universitären Objektkulturen im Vordergrund.

Seit den 1990er-Jahren erforscht Petra Kasten in ihren Gemälden, Radierungen und Zeichnungen das Zusammenspiel von Abstraktion und Gegenständlichkeit. Die Auslotung von Grenzbereichen charakterisiert ihre Bildfindungen, die

als serielle Kompositionen angelegt sind. Die Variabilität von Gitterstrukturen, Linienverläufen und Erkundungen eines Farbspektrums sind dabei zentrale Anliegen. Immer wieder zeigen sich auch Rückgriffe, oder gar Vorgriffe auf Gegenständliches. Verweise auf Objekte und Materialität, die sich nicht als bestimmendes Sujet, sondern beiläufig in die strengen farbig angelegten Geometrien von Petra Kastens malerischem und grafischem Œuvre einfügen.

Alltagsgegenstände wie Gläser, aber auch Referenzen an Flora und Fauna oder technische Elemente, fungieren als abstrahierte Zeichen, die in ihrer formalen Reduktion auf eine Umrisslinie und den Verzicht auf Flächigkeit die semiotische Bedeutung des Dings nicht nur aktivieren, sondern auch forcieren.

Die ausgewählten Lehrobjekte aus der Sammlung des Botanischen Gartens, der Zoologischen Lehrsammlung, der Farbstoffsammlung und der Getriebe-modellsammlung erweitern und spezifizieren in ihrer wissenschaftlichen Kontextualisierung und zugleich in ihrer Dreidimensionalität den Wissens- und Zeigeraum der zweidimensionalen Kunstwerke von Petra Kasten.

Petra Kastens Querformat mit dem Titel »Gläser« (2012) zeigt vor einem in mehreren Malschichten aufgebauten Bildgrund in Grau, Blau, Zinnoberrot und Neapelgelb ein Konvolut an Gläsern und Flaschen, die den Bildvordergrund und -mittelgrund dominieren. Sie sind als zeichenhafte Objekte in schwarzer Ölfarbe angelegt. Die in einer Vitrine präsentierten Farbstoffe aus der Historischen Farbstoffsammlung der TUD erweitern den Bildraum und zeigen exemplarisch die Bezüglichkeit von Material, dem Pigment und den Farbstoffen, sowie der Malerei als künstlerischer Gattung auf.

Diese Gegenüberstellung thematisiert gleichermaßen die dringlichsten Fragen und Aufgabenstellungen von wis-



Blick ins Treppenhaus des Rektorats mit drei Gemälden von Petra Kasten.

Fotos (2): Andreas Kempe

senschaftlichen Konzepten und gesellschaftspolitischen Handlungsfeldern, die auch und gerade an einer Universität erforscht, diskutiert und definiert werden. Welche Herausforderungen bringen die rasanten technologischen Umwälzungen der Gegenwart mit sich, wie lässt sich die Gesellschaft der Zukunft gestalten? Welche Rolle kann die Wissenschaft und die Kunst gleichermaßen in diesem Transformationsprozess für sich beanspruchen? Der umfangreiche universitäre Kunstbesitz und die Lehrsammlungen der Kustodie der TUD können darauf keine expliziten Antworten geben, aber sie schaffen einen Ort der Betrachtung für eine komplexe, auch spekulative und damit sinnstiftende Einordnung von Welt und Wissen.

Der Kunstbesitz mit rund 3000 Werken aller Gattungen (Gemälde, Grafik, Fotografie, baugebundene Kunst, Skulptur) wird von der Kustodie der TUD betreut. Der Bestand setzt sich zusammen aus einem sogenannten »Altkunstbesitz« (vor 1945) und der Sammlung ab 1951. Ab

1951 sammelte die TUD dann systematisch Kunst. In über sechs Jahrzehnten ist so eine umfangreiche und repräsentative Sammlung entstanden. Das Gros dieser 3000 Arbeiten, Gemälde, Grafiken, Skulpturen und baugebundene Kunst, entstand von den 1950er-Jahren bis zur Wende 1989/90 und weist einen starken regionalen Fokus mit dem Schwerpunkt auf die Dresdner Kunstszene auf.

Seit 2017 wird die Ankaufstätigkeit für den Kunstbesitz weitergeführt. Das Profil der Sammlung wird beibehalten und weiter ausgebaut, indem vorrangig Werke sächsischer bzw. in Sachsen lebender Künstlerinnen und Künstler, die einen Bezug zum Kunstbesitz der TU Dresden bzw. zu Sachsen aufweisen, angekauft werden. Von besonderem Interesse sind dabei künstlerische Positionen mit einem dezidierten Bezug zu wissenschaftlich-technischen sowie technikhistorischen Fragestellungen. Die Ankäufe werden von einem Fachbeirat begleitet und in einer jährlich stattfindenden Sonderschau der Öffentlichkeit vorgestellt.

Bis heute dient der Kunstbesitz der Repräsentation und Ausstattung der öffentlichen Gebäude auf dem Campus und der Arbeits- und Sitzungsräume der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter. Leihgesuche können direkt an die Kustodie gestellt werden. Die Kustodie berät zudem in Fragen der Erweiterung des Kunstbesitzes, der künstlerischen und innenarchitektonischen Gestaltung sowie der Denkmalpflege.

Die Präsentation im Rektorat wird durch Leihgaben der Künstlerin ergänzt.

Gwendolin Kremer

»Mehr zur Kustodie der TU Dresden und ihren Lehrsammlungen und dem Kunstbesitz: <https://tu-dresden.de/kustodie>



Petra Kastens Gemälde »Fische« (2013) und das Präparat eines Karpfenskeletts aus der Zoologischen Lehrsammlung der TU Dresden.

Die doppelte Waise

Zugesehen: Im Western »Neues aus der Welt« spielt »Systemsprenger« Helena Zengel ihre starke erste Hollywoodrolle

Andreas Körner

Texas liegt 1870 waidwund am Boden, wie große Teile der nicht mehr ganz so Vereinigten Staaten von Amerika. Der Bürgerkrieg ist fünf Jahre her, auch Captain Jefferson Kyle Kidd (Tom Hanks) ist Veteran mit angegriffener Seele. Fünf Jahre war er nicht daheim.

Gleich nach dem letzten Schuss hat sich der ehemalige Druckereibesitzer dazu entschlossen, als berittener Zeitungsvorleser und Erzähler übers Land zu reisen und den Provinzmenschen »Neues aus der Welt« zu bringen. Sie werfen das, was sie an Münzen entbehren können, in eine Büchse, versammeln sich in einem spärlich beleuchteten Raum und hängen Kidd an den Lippen. Dass irgendwo draußen die Meningitis ausgebrochen sei, quittieren sie mit einem entsetzten Murren, bei politischen Meldungen gibt es schon mal einen handfesten Kommentar, bei lustigen Storys befreitendes Lachen.

Als der Captain eines Morgens weiterzieht, findet er im Gebüsch einen umgekippten Planwagen, einen Toten und – Helena Zengel, jene jetzt zwölfjährige Hauptdarstellerin aus dem Drama »Sys-



Johanna Leonberger (Helena Zengel) und Captain Jefferson Kyle Kidd (Tom Hanks).

Foto: Bruce W. Talamon/Universal Pictures/Netflix

temsprenger«. Und wieder: Sie schreit. Sie quickt. Sie beißt in die Hand. Erst nach und nach wird klarer, was es mit diesem wilden Mädchen auf sich hat. Nicht durch Reden, denn die Sprache der Kleinen ist Kiowa, es sind zudem nur Brocken der Angst und des Miss-

trauens. Behördliche Papiere, die Kidd entdeckt, belegen, dass er es mit einem deutschstämmigen Kind zu tun hat, Johanna Leonberger, als Baby entführt, sechs Jahre bei Indianern aufgewachsen, im Grunde doppelte Waise und zu deutschen Verwandten zu überstellen.

Doch der, der es vollziehen sollte, hängt jetzt am Baum.

Der Western als Genre überlebt im Filmkanon immer dann, wenn er starke Geschichten zu klassischen Bildern bringt. Regisseur Paul Greengrass setzt in »Neues aus der Welt« auf ruhiges Tempo, natürlich auf Reiter, Pistolen und die ewigen Weiten samt Sandsturm, behandelt jedoch vor allem seine beiden Hauptcharaktere mit feiner Neugier, sensibler Zuwendung und der nötigen Sorgfalt. Da geht es um Verstehen über Herztöne, das Verbindende aus Verletzungen und einem Trauma heraus, das Erinnern und die Weigerung, dieses Erinnern zuzulassen.

Tom Hanks darf ein wenig gebrochenes Kiowa und Deutsch sprechen, Helena Zengel hat vor allem ohne zusammenhängende Dialogsätze Präsenz zu zeigen. Das gelingt ihr ein weiteres Mal einfach grandios. Mit einem Blick, der säbeln und streicheln kann, blitzschnell von Wehmut und Traurigkeit auf Angriff schaltet. Sie kann das. Hoffentlich behält sie es.

»Der Film ist noch nicht im Kino zu sehen, aber auf Netflix streambar.